

Wie findet die Brieftaube sich heim?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **27 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie findet die Brieftaube sich heim?

Zu den vielen Rätseln, welche die Mutter Natur uns aufgibt, gehörte bis vor nicht allzu langer Zeit auch das des Brieftaubenfluges. Versetzen doch Distanzwettflüge über grosse Strecken selbst den Laien unwillkürlich in Erstaunen. Da werden in Zürich Tauben in einem Korb verpackt, mit der Bahn nach Bern geschickt, dort in die Luft geworfen, und nach soundsoviel Stunden Flugzeit wieder vor dem heimatischen Schlag in Zürich gesichtet.

Lange Zeit glaubte man an einen sechsten Sinn, bis Experimente und Beobachtungen ergaben, dass die Taube einen solchen Sinn gar nicht besitzt. Oskar Heinroth vom Berliner Zoo gebührt das Verdienst, das Geheimnis des Brieftaubenfluges ergründet zu haben. Dieser Forscher machte zunächst die Feststellung, dass keine selbstgezogene, noch ungerieste Taube allein wieder zum Schlag zurückfand, wenn man sie fünfzig oder noch mehr Kilometer weit vom Schlag aufgelassen hatte. Darauf reduzierte Heinroth die Entfernung und begnügte sich mit zunächst fünf Kilometer Distanz. Die Tauben flogen ab, beschrieben im Flug weite Kreise um die Auflassstelle, stiegen dabei höher und höher, wodurch ihre Flugbahn Schraubenlinien bildete und ihr Sichtkreis grösser wurde. Wurden die Tiere dann von demselben Ort zum zweitenmal aufgelassen, so fanden sie sich viel schneller heim als beim ersten Flug. Die Tiere kannten also das Gelände und brauchten nicht

erst lange zu suchen, um in ihren Schlag zurückzufinden. Bei diesigem, nebligem Wetter erhöhten sich die Flugzeiten hinwiederum erheblich — ein Zeichen, dass die Taube unterwegs Orientierung braucht. Eine beispielsweise in Zürich beheimatete, zum erstenmal in Zug aufgelassene Taube wird in Schraub- und Kreisflügen immer erst das ihr unbekannte Terrain abfliegen müssen, bis sie schliesslich einen ihr bekannten Punkt sichtet — und von dem aus fliegt sie geradewegs nach Hause, weil das ihrem angeborenen Heimatsinn entspricht. Brieftauben orientieren sich also nach irgendwelchen Charakteristiken im Landschaftsbild, nach bekannten Punkten, wie Bergen, Seen, Flüssen, ja sogar nach Kirchtürmen usw. Taubenzüchter lassen deshalb ihre Tiere grundsätzlich nur aus einer Richtung reisen.

Auf einem angenommenen Wettflug von Bern nach Zürich würde allerdings auch eine streckenunkundige oder gar ungerieste Taube in der Regel ihren Weg heim finden, weil genügend streckenkundige Tiere mitfliegen, denen sich die Unkundige anschliessen kann.

Die Taube ist ein ausgesprochenes Geselligkeitstier. Eine alleinfliegende, streckenunkundige Luzerner oder Basler Taube würde sich in dem erwähnten Fall einfach den Zürcher Artgenossen anschliessen und sich — am Ziel angekommen — bei denen niederlassen. Das ist das von den Züchtern so gefürchtete «Ziehen».

